

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 287 (2008)

Artikel: Die Schränke der Schwestern Erbar aus Urnäsch
Autor: Fuchs, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schränke der Schwestern Erbar aus Urnäsch

THOMAS FUCHS

Lange wurden die bemalten Appenzeller Möbel des 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Bauernmöbel bezeichnet. In letzter Zeit begann sich der neutrale Begriff «Bemalte Möbel» zu etablieren. Für wen wurden solche Möbel aber angefertigt? An zwei Beispielen aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden sei dieser Frage nachgegangen.

Die verkehrte Welt der Anna Barbara Erbar

«Gehört der Jungfer Anna Barbara Erbar. 1819» – so lautet die Anschrift auf dem ersten hier vorgestellten Schrank. Er ist im Museum Herisau ausgestellt und bildete ein Konfirmationsgeschenk für Anna Barbara Erbar (1802–1836) in Urnäsch. Bereits der Namenszusatz «Jungfer» zeigt, dass sie aus einer wohlhabenden Familie stammte. Die Anreden Herr, Frau oder Jungfer hatten die Bedeutung eines Ehrentitels und waren Angehörigen von Politikerfamilien vorbehalten. Eine grosse Zahl der bemalten Möbel aus Appenzell Ausserrhoden wurde für Leute aus diesem Milieu gefertigt, wobei diese nicht zur sehr schmalen Elite des Kantons gehörten (diese konnte sich Hartholzmöbel leisten), sondern zu einer oberen, ländlich-dörflichen Mittelschicht, die allerdings im lokalen

Rahmen durchaus die Oberschicht bilden konnte.

Anna Barbaras Vater, Hans Conrad Erbar (1768–1851), wurde 1796 zum Gemeinderat gewählt und versah von 1813 bis 1829 das höchste kommunale Amt des Gemeindehauptmanns [= Gemeindepräsident]. Sowohl sein Vater wie auch sein Schwiegervater hatten dieses Amt ebenfalls ausgeübt, der letztere zwischen 1778 und 1799 zudem die Aufgaben eines Landesbeamten [= Regierungsrates]. Wohnhaft war die Familie Erbar am Dorfplatz von Urnäsch, wo sie das Gasthaus Taube mit angeschlossener Bäckerei führte und wohl auch eine Fuhrhalterei betrieb. Anna Barbaras Mutter starb bereits 1808 im Alter von siebenunddreissig Jahren an Auszehrung [= Tuberkulose]. 1818 verheiratete sich der Vater ein zweites Mal, mit Frau Anna Catharina Fässler (1763–1827), der angesehenen und vermögenden Witwe von Gemeindehauptmann Hans Ulrich Nabulon.

Die Motive der zwölf Randvignetten auf dem Schrank stellen in der Möbelmalerei eine Besonderheit dar. Jede der von einem Merkvers begleiteten Szenen zeigt eine verkehrte Welt, Episoden, die reale Beziehungen ins Gegenteil verkehren und dadurch ein umso direkteres Abbild der tatsächlichen Soll-Ver-

hältnisse zeichnen. Oben links beispielsweise bedient der vornehm gekleidete Hausherr den Spinnrocken, während ihn seine Gattin, einen Stab in der Hand, zurechtweist und sich von ihm verabschiedet. Dazu steht geschrieben: «Eÿ, wie fein spinnt doch der Mann,/Und das Weib hat Hosen an». Auf satirische Weise wird so der Frau der Platz zugewiesen, an den sie gefälligst gehört. Durch das Vertauschen der Rollen wird umso deutlicher aufgezeigt, wie die Normalität eigentlich sein sollte, eine notabene gottgewollte Realität, wie der dominante Merkspruch «Solÿ Deo Gloria» [= allein Gott die Ehre] auf dem Möbelstück mahnt.

Bemerkenswert ist der Degen, den die Frau umgürtet hat. Während andere Bilderbogen, die das im 19. Jahrhundert äusserst beliebte Thema der verkehrten Welt zeigen, die Frau in dieser Szene mit einem Gewehr darstellen, trägt sie auf unserem Schrank einen Degen. Da werden wohl lokale Traditionen aufgenommen, war doch im Appenzellerland der Degen lange Zeit der Ausweis, der zur Ausübung des Stimm- und Wahlrechts in kantonalen Angelegenheiten an der Landsgemeinde berechnigte. Und dieses war bis 1849 den Männern vorbehalten. Die Frau verabschiedet sich also

Frontansicht des
Schranks von
Anna Barbara
Erbar, 1819.
(Standort:
Museum He-
risau)



von ihrem Mann und begibt sich an die Landsgemeinde, um ihre politischen Rechte wahrzunehmen, dieweil der Mann daheim bleiben und den Haushalt in Schwung halten muss.

Die tatsächliche Welt begegnet uns auf der unteren Türfüllung des Schrankes: Eine realistisch gemalte Szene in einer Stube, mit einem überhöht gezeichneten Sennen als Blickfang, vermittelt zahlreiche Details aus dem Alltagsleben in der Zeit um 1819, als der Kasten gefertigt wurde. So befinden sich in der Sammlung des Museums Herisau dasselbe Nähkästchen und dasselbe Bügeleisen, wie sie von den beiden Frauen verwendet werden. Die beiden Männer schmauchen imposante Pfeifen und scheinen eine Diskussion zu

führen. Derweil machen sich die Frauen, wie es sich gehört, mit Handarbeiten nützlich. Die sitzende und bürgerlich gekleidete ist möglicherweise mit der Eigentümerin des Schrankes identisch, die andere ist bereits unter die Haube gekommen, also verheiratet, und vermutlich die Ehefrau des Sennen. Eigenartig sind die Gegenstände des sitzenden Mannes. Hinter das Ohr gesteckt hat er sich ein längliches Objekt, das einem Pinsel ähnlich sieht. Die Schale auf seinen Knien ist mit etwas Dunklem gefüllt. Handelt es sich um Farbe? Haben wir es mit dem Maler des Schrankes zu tun?

Kontrastierend zu dieser realen Stubenszene zeigt die obere Türfüllung noch einmal eine imaginäre Welt. Diesmal keine

verkehrte, sondern eine idealisierte Wunschvorstellung von einem sorgenfreien, königlichen Leben. Das Spiel mit den unterschiedlichen Lebenswelten zieht sich also durch sämtliche Motive auf dem Kasten.

— Anna Barbara Erbar starb schon kurz nach ihrem 34. Geburtstag. Sie hinterliess den hübschen Betrag von 965 Gulden, von denen sie 135 selbst erspart hatte und 67 aus dem Ganterlös ihres Mobiliars stammten. Ob der hier beschriebene Schrank ebenfalls vergantet wurde, lässt sich nicht mehr sagen. Der Rest ihres Vermögens stammte aus Erbschaften, die ihr früher zugefallen waren.

Handwerkeralltag bei Anna Elisabetha Erbar

Ein ziemlich anderes Erscheinungsbild hat der Schrank von Anna Barbaras älterer Schwester Anna Elisabetha Erbar (1797–1858). Sowohl die Thematik der aufgemalten Motive wie auch die stilistische Gestaltung sind verschieden; nicht einmal die Seitenwände sind gleich bemalt, was in dieser Zeit eine Ausnahme darstellt. Gemeinsam sind den beiden Möbeln einzig die realistischen Alltagsszenen auf den unteren Türfeldern und die Girlanden unter den Türen. Der Kasten wurde, wie die allermeisten bemalten Möbel, auf die Hochzeit gefertigt. Anna Elisabetha heiratete am 27. März 1817 den ebenfalls in Urnäsch ansässigen Handwerksmeister Johannes



Stubenszene in der unteren Türfüllung.



Detailansicht der Männerfigur rechts in der unteren Türfüllung.

Zwei Motive mit
Szenen der ver-
kehrten Welt:
Links die im Text
beschriebene,
rechts: «O, seht
mir doch nur, ey,
ey, ey, / Es lernt
der Herr vom /
Pappagey».



Frontansicht
und Ausschnitt
der unteren
Türfüllung des
Schranks von
Meister Jo-
hannes Mettler
und Frau Anna
Elisabetha Er-
bar, 1817. (In
Privatbesitz)

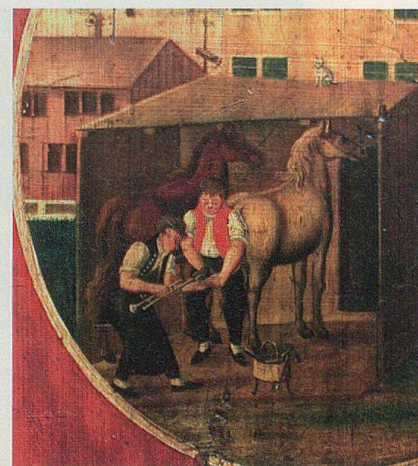


Mettler (1796–1841). Die obere Türfüllung zeigt das verliebte Paar vor einer dörflichen, an ihren Wohnort erinnernden Kulisse. Die Ehe verlief dann jedoch weit weniger glücklich.

Die untere Türfüllung ist dem Berufsleben des Ehemannes gewidmet und zeigt eine bis ins kleinste Detail ausgearbeitete, realistische Darstellung vom Beschlagen eines Pferdes. Bemerkenswert ist auch die Stange im Hintergrund zwischen den beiden Häusern. An ihr befestigt ist ein briefkastenähnlicher Behälter, vor dem ein Vogel sitzt. Es dürfte sich um einen Taubenschlag handeln. Tauben wurden

damals in Appenzell Ausserrhoden gerne zur Bereicherung des Speisezettels gehalten.

Von Johannes Mettler ist überliefert, dass er ein talentierter Schmiedemeister war, mit seinen Fähigkeiten aber wenig anzufangen wusste. Er vergnügte sich lieber mit Jagen, Spielen und anderen «unnützen Dingen». Zudem soll er sich «mit schädlichen Büchern und sogenannter Geheim- oder Schwarzkunst abgeben und geprübelt» und den richtigen Glauben verspottet haben. Das Hin- und Hergerissen sein zwischen der Welt der Magie und den Ansprüchen des kirchlichen Glaubens schien bei ihm



mehrmals psychotische Angstzustände ausgelöst zu haben. Die Ehe, in der Streitigkeiten zum Alltag gehörten, hielt diesen Belastungen nicht stand. 1831/32 liess sich Anna Elisabetha Erbar von ihrem Mann scheiden und lebte danach mit den drei Kindern wieder im Hause ihres Vaters, wo sie dem Beruf einer Handstickerin nachging. Johannes Mettler, der den Verhandlungen vor dem Ehegericht ferngeblieben und vorübergehend nach Schönengrund übersiedelt war, vermochte seinen Lebenswandel nicht zu ändern. Er starb relativ jung an den Folgen eines Sturzes, nachdem er im Vollrausch von einer Bank herunter auf den Kopf gefallen war.

Interessant wäre es zum Schluss zu erfahren, ob für die drei Geschwister von Anna Barbara und Anna Elisabetha Erbar, nämlich Hans Conrad, Anna und Anna Kathrina Erbar, ebenfalls bemalte Schränke verfertigt wurden.

Abbildungen: Stiftung für appenzelische Volkskunde, Herisau. Fotograf: Marcel Zünd.